

Egon Harings

**Heimat Schlesien, wie
sie einst war**

© 2024 Egon Harings

Druck und Distribution im Auftrag:
tredition GmbH, An der Strusbek 10, 22926 Ahrensburg, Germany

ISBN

Paperback: 978-3-384-43519-4

Hardcover: 978-3-384-43520-0

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung. Die Publikation und Verarbeitung erfolgen im Auftrag des Verlages, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung "Impressumservice", An der Strusbek 10, 22926 Ahrensburg, Deutschland.

Prolog

Schlesien, einst Herzogtum unter den Piasten, dem ältesten polnischen Herrscherhaus, genannt nach dem Bauern Piast, der im 9. Jahrhundert lebte. Das Land geriet 1146 unter deutscher Lehnshoheit. Kaiser Friedrich I Barbarossa errichtete 1163 die beiden schlesischen Herzogtümer Breslau und Ratibor unter den schlesischen Piasten Boleslaw I und Mieszko und machte sie dem Deutschen Reich tributpflichtig. Später zerfiel Schlesien in zahlreiche Teilfürstentümer. Deutsche Siedler wurden jetzt begünstigt. Im Jahre 1330 wurde Schlesien dann ein Anhängsel von Böhmen.



Kaiser Friedrich I, Barbarossa (Rotbart)

Nach den schlesischen Kriegen zwischen Österreich und Preußen wurde das Land im Jahre 1742 zum größten Teil preußisch. Nur ein kleiner Teil blieb bei Österreich; es war das Gebiet um die Stadt Troppau, zu dem auch das Hultschiner Ländchen gehörte,

und das Teschener Land. – Schlesien, ein wunderschönes Land, in das im 6. Jahrhundert Slawen einfielen und besiedelten. Unter polnischer Herrschaft wurde Schlesien dann im 10. Jahrhundert christlich. Im Jahre 1051 wurde das Bistum Breslau gegründet und danach Umschlagsplatz für den westöstlichen Handel.

Das Jahr 1241, die große Katastrophe bei Liegnitz. Dschingis-Khan, der große Mongolenherrscher war 1227 gestorben, seine Söhne setzten seine Eroberungszüge fort. Sein dritter Sohn, Ögedeï, erhielt die Würde eines Groß-Khans und nahm in Karakorum Residenz. Sein Neffe Batu drang derweil 1237 verwüstend in Russland ein und verheerte 1241 Schlesien. Es war am 9. April, als auf der Wahlstatt unweit von Liegnitz eine grausame Schlacht stattfand. Heinrich II, genannt der Fromme, war Herzog von Schlesien. Als er von dem Nähern eines großen mongolischen Heeres hörte, stellte er eiligst ein eigenes Heer aus Rittern auf. Er war ein mutiger Mann, jedoch weitgehend auf sich allein gestellt. Kaiser Friedrich II war in Italien gebunden, wo er mit dem Papst um die Vorherrschaft rang.

Heinrich sammelte die Reste des polnischen Heeres, die den Mongolen bei den vorangegangenen Schlachten entkommen konnten, und rief dazu die schlesische Ritterschaft zu den Fahnen. Er bekam zudem Unterstützung von einigen Ordensrittern der Templer, Deutschritter und einigen Johannitern.

Am 24. März eroberten die Mongolen die polnische Hauptstadt Krakau. Danach verwüsteten sie Schlesien und zerstörten Breslau. Was Herzog Heinrich II den Mongolen entgegenstellen konnte waren 10.000 Ritter, während es bei den Mongolen 30.000 Krieger waren, die nun gegen das christliche Heer kämpften. Was sich deshalb jetzt auf dem Schlachtfeld abspielte, war mehr als grausam für das christliche Heer. Die schwerfälligen Ritter in ihren eisernen Rüstungen kämpften jetzt auf einem verlorenen Posten. Sie hatten keine Chance gegen die immer und immer wieder auf ihren schnellen kleinen Pferden vorstürmenden Krieger aus

Asien. Ein Ritter nach dem anderen wurde getötet, mit mongolischen Lanzen einfach von ihren Pferden gehoben. So auch Herzog Heinrich II, dessen Körper sogar von Pfeilen durchbohrt wurde. Irgendwie hatten die Mongolen heraus, wie man freie Körperstellen finden konnte, um einen Ritter wie Heinrich II vom Pferd zu holen. Sein Tod war grausam. Er lag auf dem Boden, mehrere Pfeile steckten in seinem Körper. Wie die Mongolen trotz der schützenden Rüstung Heinrichs aber schafften ihn zu töten, bleibt ein Geheimnis. Es war ihre Technik, gegen die die Ritter nichts auszurichten hatten.

Die Mongolen zogen den toten Körper Heinrichs aus und schnitten ihm den Kopf ab; dann steckten sie ihn auf eine Lanze und ritten so vor die Mauern der Stadt Liegnitz. Dort zeigten sie nun den Einwohnern der Stadt, die sich auf der Stadtmauer befanden, schreiend den Kopf Heinrichs des Frommen, indem sie um die Stadt damit ritten. Danach verschwanden sie aber schreiend in Richtung Mähren, wo sie das Land verwüsteten, um dann nach Wien zu ziehen und von dort nach Ungarn. In Schlesien erschienen sie nie wieder.



Mongolischer Krieger



1

Nun ist seit Jahren wieder ein grausames Schlachten vorbei. Keiner will sich in Schlesien darin erinnern, was vor Jahren passierte. Es war der Erste Weltkrieg und Schlesien verlor große Teile seines Gebietes an Polen. Auch das österreichische Schlesien existiert nicht mehr. Es ist jetzt ein Teil der neuen tschechoslowakischen Republik. Und im deutschen Reich? Hier hat nun das braune Gesindel zu sagen, wie Klaudia und ihre Familie meint, das Gesindel, mit dem kein Familienmitglied etwas zu tun haben will. Sie hassen die Nazis, die jetzt das Sagen haben. Es war Paul von Beneckendorff und von Hindenburg, 1847 in Posen geboren, der 1925 Reichspräsident wurde, der das ermöglichte. Im Machtvakuum des Jahres 1932 war er zu Entscheidungen aufgerufen, denen er nicht gewachsen war. Er entließ Reichskanzler Heinrich Brüning, der ein Politiker der Zentrumspartei war, bildete das Präsidialkabinett Franz von Papen, ebenfalls ein Mitglied der Zentrumspartei und ließ sich, nachdem auch dessen Nachfolger Kurt von Schleicher keine Reichstagsmehrheit für sein Kabinett hatte gewinnen können, trotz Bedenken dazu bewegen, Adolf Hitler am 30. Januar 1933 zum Reichskanzler zu ernennen. Damit beginnt die Herrschaft der Nationalsozialisten, die braune Pest, wie Klaudias Eltern, Annette und Gert Muck, die Herrschaft der Nazis auch bezeichnen. Nun hat diese braune Pest das alleinige Sagen auch in Schlesien, seitdem Paul von Hindenburg am 2. August 1934 auf Gut Neudeck im Ermland starb und Adolf Hitler nun auch als Staatsoberhaupt die Geschicke Deutschlands lenkt und sich fortan "Führer" nennt. Was Jahre später daraus wird, sollen nicht nur die Deutschen zu spüren bekommen, sondern die ganze Welt. Es wird die grausamste Diktatur, die Deutschland je erlebt hat, die Diktatur der Herrenmenschen, wie sich die Nationalsozialisten selbst bezeichnen, bei denen Andersdenkende

keinen Platz haben und verfolgt werden, oft in Gefängnissen landen, aus denen es kein Zurückkommen gibt.



Paul von Beneckendorff und von Hindenburg

Annette und Gert Muck wohnen mit ihren beiden Kindern Klaudia und Rudolf in Hirschberg in Niederschlesien, nahe dem Nordfuß des Riesengebirges, an der Mündung des Zacken in den Bober, am Knotenpunkt der Bahn Görlitz-Waldenburg. Es ist der

Ort, in dem sich besonders Klaudia, 18 Jahre alt, wohlfühlt, der Ort, der 1280 gegründet wurde und 1312 das Stadtrecht erhielt. Seit dem 15. Jahrhundert blüht hier die aus Holland eingeführte Leinwand- und Schleierweberei. In der Mitte der Altstadt befindet sich der Ring, der Marktplatz mit seinen Laubengängen und dem Rathaus aus dem 18. Jahrhundert. Es ist der Platz, der für Klaudia eine gewisse Anziehungskraft besitzt, weshalb sie hier oft in der Woche ein oder zwei Stunden verweilt, ohne dass ihre Eltern etwas davon wissen.

Gert Muck, Klaudias Vater, hat oft über den Weberaufstand in Schlesien gesprochen, woran sich Klaudia gut erinnern kann, wenn sie sich alleine in der Altstadt von Hirschberg aufhält. Vieles deutet nämlich noch heute darauf hin, was hier im Jahre 1844 geschah. Im Zuge der Industrialisierung hatte sich die Tuchproduktion stark verändert. Die Tücher, die bisher die Weber in Heimarbeit herstellten, wurden nun zunehmend in Fabriken mit mechanischen Webstühlen hergestellt, wodurch es neben Verbesserungen in der Qualität auch eine kostengünstigere Herstellung gab, die sich im Preis niederschlug, während die Weber für die Ware, die sie herstellten, weniger Geld bekamen. Viele Familien gerieten in Not, dazu kamen noch Missernten in den 1840er Jahren die verursachten, dass Lebensmittel immer teurer wurden. So begann am 5. Juni ein Aufstand in Langenbielau, eine Stadt im Eulengebirge, das etwas östlicher vom Riesengebirge liegt. Hier zogen Weber gegen zwei verhasste Fabrikanten und verwüsteten deren Anwesen, während die Behörden schon das Eingreifen des preußischen Militärs veranlasst hatte. Die kommandierenden Offiziere ließen auf die Aufständischen schießen, wodurch 10 Männer und eine Frau getötet und 24 Personen verletzt wurden. Das Vorgehen des Militärs schürte jetzt die Wut der Aufständischen besonders und es kam zu hilflosen Plünderungen. Die Aufständischen, nur mit Knüppeln und Steinen bewaffnet, hatten anfangs Erfolg, als aber am 6. Juni militärische Verstärkung anrückte, wurde der Aufstand blutig niedergeschlagen. – Obwohl sich alles

im Eulengebirge abspielte, erinnern sich heute viele Hirschberger noch, wie ja auch Klaudias Vater, an diesen Aufstand.

Die Einwohner von Hirschberg, die Stadt am Rande des Riesengebirges, heißt im schlesischen Dialekt Herschbrig. Und an Herschbrig muss Klaudia immer denken, wenn sie sich mal außerhalb ihres Lieblingsortes befindet. *Herschbrig zur Zeit des Weberaufstandes, eine schlimme Zeit*, geht es Klaudia dann immer durch den Kopf. *Wird eine solche Zeit wiederkommen?* fragt sie sich dann aber auch noch zusätzlich. Sie, wie auch ihre Familie, ahnt nicht, dass noch eine schlimmere Zeit über Schlesien hereinbrechen wird.

Gert Muck, Klaudias Vater, hat beruflich viel in Breslau zu tun. Er ist Vertreter für landwirtschaftliche Produkte aus dem Riesengebirge. Das Riesengebirge hat an landwirtschaftlichen Produkten zwar nicht viel anzubieten, aber es lohnt sich immer für die wenigen Produkten, die diese Gebirgsregion zu bieten hat, nach Breslau zu fahren, um sie dort einem Händlerkreis zu präsentieren. Denn es gibt immer wieder Leute, die Produkte eines Landesteils bevorzugen, von dem sie mal gehört haben, und das Riesengebirge ist ja eine bekannte Region, das weiß Gert Muck. Wer kennt denn Rübezahl nicht oder das bekannte Volkslied, das jetzt viele in Schlesien singen? Es ist das Riesengebirgler Heimatlied, das Othmar Fiebiger, ein sudetendeutscher Dichter, der 1886 in Altenbuch bei Trautenau in der jetzigen tschechoslowakischen Republik geboren wurde, schrieb, und welches Vinzenz Hampel, der 1880 in Mastig bei Arnau, Ortschaften die unweit von Trautenau liegen, vertonte. Othmar Fiebiger dichtete die erste Strophe des Liedtextes 1911. Es geschah während eines Aufenthalts auf der Peterbaude, die eine zur Gemarkung Spindlermühle gehörende Ansiedlung am Riesengebirgskamm in der tschechoslowakischen Republik ist. 1914 erweiterte er den Text auf eine vierstrophige Fassung. Vinzenz Hampel schuf dann die Vertonung, die 1915 erstmals aufgeführt und als volkstümliche Weise sehr

schnell in ganz Schlesien bekannt wurde. Oft singt Gert Muck dieses schlesische Volkslied mit seiner Familie zu Hause. Er singt es dann, wie kann es anders sein, in der Sprache seiner Heimat.

*Bloe Barche, grüne Täler, mitta drin a Heisla kleen;
herrlich is dos Stückla Erde, und ich bin dort drheem.
O mein liebes Riesageberche, wu die Elbe so heimlich rinnt,
wu der Rübezoh! mit seinen Zwergen heut' noch Sagen und
Märchen spinnt.
Riesageberche, Riesageberche, meine liebe Heimat du!*

Und dann gibt es da noch den Berggeist, den man Rübezahl nennt. Er ist der Wetterherr des Riesengebirges, der auch hin und wieder seine Blitze, seinen Donner, Nebel, Regen und Schnee nach Hirschberg sendet. Er ist ein launischer Riese, der mal gerecht und hilfsbereit, mal arglistig und launenhaft auftreten kann. Dem Menschen erscheint er in verschiedener Gestalt. Als Mönch zeigt er sich in aschgrauer Kutte, aber manchmal auch als Bergmann, der in einem Schacht in der Gebirgsregion nach Gold und Silber oder nach Zinn, Kupfer und Eisenerz gräbt. Aber auch als Junker, Handwerker manchmal sogar in Tiergestalt oder als Baumstumpf, Stein oder Wolke tritt er in Erscheinung. In Hirschberg zeigt er sich meistens als Holzhauer. Schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts sprach man in der Riesengebirgsgegend von Rübezahl. In Warmbrunn, einem Ort am Rande des Riesengebirges, der seit dem 13. Jahrhundert wegen seiner radiumaktiven, heißen Schwefelquellen als Heilbad bekannt ist, tauchte Rübezahl einst in einem Mönchsgewand auf, ahnungslose Wanderer auf falsche Pfade führend, um sie dann spöttisch auszulachen.

2

Man schreibt das Jahr 1936. Gert, Klaudias Vater, hat wieder vor, nach Breslau zu fahren, um landwirtschaftliche Produkte des Riesengebirges den Händlern dort für den Verkauf schmackhaft zu machen. Diesmal will er seine Tochter Klaudia mit auf die Reise nehmen.

Mit dem Zug ist Breslau, die Großstadt an der Oder mit ihren 600.000 Einwohnern, schnell erreicht. Jetzt im Frühjahr findet gerade eine Landwirtschaftsmesse statt, von der sich Gert Muck, Klaudias Vater, viel verspricht. Breslau ist der Hauptsitz der Gewerbetätigkeit Schlesiens. Hier wird besonders Bauholz, werden Möbel, Kleider und Chemikalien für die Landwirtschaft hergestellt, aber auch Lokomotiven, Eisenbahnwaggons, Schiffe, Metall- und Edelmetallwaren sowie Wäsche, Papier, Spirituosen, Liköre und sogar Mehl erzeugt. Und, was Gert immer in diese Stadt zieht, es ist das Bier, das hier gebraut wird und einen besonderen Geschmack hat. Es ist die schlesische Stadt, die er liebt, die Stadt, die 4 Bahnhöfe hat, die Stadt, in der 9 Bahnlinien zusammenlaufen: aus Liegnitz, aus Glogau, aus Posen, aus Oels, aus Oppeln, aus Glatz, aus Schweidnitz und aus Hirschberg, seine Stadt im Riesengebirge, dazu die Kleinbahn aus Trebnitz. Dann gibt es hier das Hafengebiet, das Gert gerne besucht, wenn er in der Stadt ist. Es liegt unterhalb der Stadt im Winkel zwischen Oder und der Alten Oder. Gerne ist er auch bei seinen Besuchen in der Altstadt, die von einem Wassergraben umgeben ist, der ehemals vor der Stadtmauer lag. Die Reuschestraße, die Ohlauerstraße und die Nikolaistraße sind Begriffe für ihn. Am liebsten hält er sich aber am Neumarkt auf, da wo es das süffige Bier gibt, das er mag. Breslau, die schlesische Universitätsstadt mit der Friedrich-Wilhelms-Universität mit weit über 4.000 Studierenden, mit seiner Technischen Hochschule, die seit 1910 besteht, seiner Landwirtschaftlichen Hochschule, seinem Konservatorium der Musik und der

Akademie für Kunst und Kunstgewerbe, hat eine Anziehungskraft für ihn, der er sich nicht widersetzen kann.

Nun kommt Gert Muck mit seiner Tochter am Hauptbahnhof an. Von der Gartenstraße, an der der Bahnhof liegt, macht er sich mit seiner Tochter sofort über die Neue Taschenstraße und Taschenstraße auf, um schnell die Ohlauerstraße zu überqueren, um danach über Poststraße, an der Hauptpost vorbei, zum Neumarkt zu kommen, wo es die Gastwirtschaft gibt, in der das leckere Bier ausgeschenkt wird, das er liebt.

Was Gert mit seiner Tochter auf dem Weg zum Neumarkt in den Straßen sieht, ist für beide nicht erfreulich. Überall hängen Hakenkreuzfahnen an den Häusern, viele Straßen sind sogar mit Tüchern überspannt, auf denen das Hakenkreuz zu sehen ist. Es ist nicht Gert, der sich besonders darüber aufregt, sondern seine Tochter Klaudia. „Diese Scheiß-Leute der Hakenkreuzpartei findet man jetzt sogar in dieser schönen Stadt an der Oder, denn fast jedes Haus, nein, alle Straßen, durch die wir bisher gingen, sind mit den verhassten Hakenkreuztüchern überspannt. Vater, was soll das? Gibt es keine vernünftigen Menschen mehr? ... Ich mag auf jeden Fall diese Leute nicht. Du doch sicher diese Leute auch nicht, die sich mit solchen Symbolen schmücken.“ „Klaudia, leider können wir beide das nicht ändern. Hier wird der Führer verehrt, der Mensch, den wir beide nicht mögen.“ „Aber die Menschen hier, die können einen solchen Menschen doch nicht so verehren, dass sie ihre Straßen mit dem Zeichen seiner Partei schmücken.“ „Klaudia, alle tun es ja auch nicht, aber es gibt immer welche, die das aus Überzeugung tun. Und denke zurück, für Hindenburg, unseren ehemaligen Reichspräsidenten, war es eine Notlösung, diesen Österreicher, Adolf Hitler, den man jetzt Führer nennt, an die Macht zu bringen, damit Deutschland überhaupt regierbar wurde. Was er so erreicht hat, sehen wir nun. Ein Wahnsinniger hat das Sagen, der sicher mal Deutschland in eine

Katastrophe führen wird. Deutschland? Nein, Europa. Europa? Nein, die ganze Welt.“

Am Neumarkt angekommen, gehen beide nun in die Gastwirtschaft, die Klaudias Vater bestens kennt. Hier gibt es nicht nur das vorzügliche Bier, sondern auch *Schläsisches Gutttschmecke*. „Lieber awing besser und awing länger geläbt“, meint er. „Vater, schläsisches Gutttschmecke das ist, was ich mir jetzt auch wünsche“, erwidert Klaudia und lacht. – Kaum an einem Tisch in der Gastwirtschaft Platz genommen, wird auch schon eine Speisekarte mit schlesischen Spezialitäten von einem Kellner gereicht. Auf dieser steht u.a. Hirschberger Braunbiersuppe, Hirschberger Bierfleisch und Schönberger Würstel, genau das, was direkt aus oder unweit aus der Gegend stammt, aus der sie kommen. „Lieber Vater, du hast das richtige Lokal ausgesucht. Hier gibt es Heimat-Gutttschmecke, da muss ich ja nicht lange überlegen, was ich bestellen werde.“ „Und das ist?“ fragt Gert seine Tochter. „Natürlich Hirschberger Bierfleisch und einen Krug Bier dazu, wie es sich gehört, lieber Papa.“ „Papa, dieses Wort höre ich gerne aus deinem Mund. So hast du mich nämlich schon lange nicht mehr genannt. Und was du aussuchtest, bestelle auch ich.“ „Papa, wir sind eine Familie, in der es immer eine Meinung gibt, wenn es ums schläsische Gutttschmecke geht.“ Und so ist es.

Nach dem schläsischen Gutttschmecke fragt Gert den Kellner: „Kennen Sie hier in der Nähe eine Pension oder ein kleines Hotel, wo ich mit meiner Tochter übernachten kann, denn morgen will ich noch die Messe besuchen, die hier gerade stattfindet?“ „Ja“, antwortet der Kellner, „... Es ist eine Pension, die ich empfehlen kann. Sie liegt in der Burgstraße, direkt an der Oder, nur wenige Schritte von der Werderbrücke entfernt. Sie können sie nicht verfehlen, müssen nur links die Messergasse bis zum Ende runtergehen, dort dann rechts in die Oderstraße einbiegen und schon sind Sie fast da. An der Hauswand der Pension befindet sich ein Schild, auf dem Fremdenheim steht; es ist eine Pension mit gutem

Frühstück, sehr empfehlenswert.“ „Danke für den Hinweis. Ich werde dieses Fremdenheim finden und hoffe, dass es noch zwei Einzelzimmer frei hat.“ „Oh, das kann ich nicht garantieren, denn zurzeit findet ja die Landwirtschaftsmesse statt, und da sind normalerweise alle Zimmer vergeben“, antwortet der Kellner. „Trotzdem, vielen Dank für Ihre Auskunft“, erwidert Gert noch kurz.

Die Pension, das Fremdenheim, ist wirklich schnell erreicht, und Gert hat mit seiner Tochter Glück, die Pensionswirtin antwortet nämlich auf seine Frage einer Übernachtungsmöglichkeit für mehrere Tage: „Heute in der Frühe haben zwei Herren kurzfristig abgesagt. Sie wollten ursprünglich jetzt um diese Zeit hier erscheinen. Ich kann Ihnen deshalb zwei Einzelzimmer für drei Nächte bieten.“ „Das ist schön, denn drei Nächte habe ich mit meiner Tochter vor, in Breslau zu bleiben. Morgen will ich erst einmal alleine zur Messe und meine Tochter kann den ganzen Tag machen, was sie will.“ „Papa, das ist ja schön, dass ich das jetzt erfahre. Darüber hätte ich mit dir aber gerne vorher gesprochen.“ „Siehst du, liebe Tochter, so erfährst du es jetzt eben, und du kannst dir Gedanken machen, was du morgen unternehmen willst ... Und, gnädige Frau, die zwei Zimmer sind gebucht, wenn es Ihnen recht ist“, sagt Gert noch kurz zur Pensionswirtin gewandt. „Mir ist es recht“, erwidert diese nun wiederum kurz. – Als Minuten später Gert und Klaudia ihre Zimmer sehen, sind sie begeistert. Sie hatten kleine Hücken erwartet und bekommen nun zwei große Zimmer, die regelrecht zum Verweilen einladen.

Am nächsten Tag. Gert Muck ist alleine zur Messe gegangen, sowie er es vorhatte. Er hofft nun hier Leute zu treffen, die sich für landwirtschaftliche Erzeugnisse des Riesengebirges interessieren und somit den Kontakt herstellen zu können, der für seine geschäftlichen Absichten von Vorteil sind. Klaudia macht derweil einen Bummel an der Oder vorbei, überquert den Fluss an der Freiheitsbrücke, geht entlang der Kaiserstraße bis sie die

Tiergartenstraße erreicht, um hier auf dieser wenig später die Alte Oder zu überqueren. Vor ihr, im Ostteil der Stadt, tut sich eine Parklandschaft auf, die ihr gefällt und in der sie schnell ein Gartenrestaurant findet, in das sie einkehrt. Sie ist glücklich, fühlt sich wohl. Sie hat das gefunden, was das Herz begehrt. Es gibt auch überraschend noch freie Tische, obwohl das Wetter doch mehr Leute nach draußen hätte locken müssen, um sich in einem Gartenrestaurant im Grünen bei sonnigem, warmem Wetter niederzulassen und die frische Luft zu genießen. Aber irgendwie ist dies nicht der Fall. Und warum das, das versteht sie nicht. Egal, sie findet so schnell einen freien Platz, setzt sich an einen Tisch, hört die Vögel über sich in den Bäumen zwitschern und bestellt, als die Serviererin an ihrem Tisch erscheint, ein *Schläsisches Sträselkucha* und ein Kännchen Kaffee. Kaum steht das Bestellte auf ihrem Tisch, erscheint ein junger Mann an diesem und sagt kurz: „Heil Hitler“, fragt dann aber noch, ob es erlaubt sei, sich zu ihr an den Tisch zu setzen. „Nein“, erwidert Klaudia in einem schroffen Ton. „Oh, schade gnädiges Fräulein, aber vielleicht hat Ihnen das Heil Hitler missfallen, was nun die üblichen Begrüßungsworte sind.“ „Sie haben es erraten, mein Herr ... und nun verschwinden Sie ... freie Plätze, von denen Sie sich einen aussuchen können, gibt es hier ja genug.“ „Ja, das sehe ich auch“, erwidert der junge Mann, „... aber reizvoller wäre es, neben Ihnen sitzen zu dürfen.“ „Aber dann nicht mit solchen Worten.“ „Oh, ich nehme wahr, Sie mögen das braune Gesindel auch nicht, das zurzeit in unserem Vaterland das Sagen hat.“ „So ist es“, antwortet Klaudia nun kurz, während sich der junge Mann schon an ihren Tisch setzt. „Darf ich mich vorstellen, mein Name ist Günter Rübarch. Ich studiere hier in Breslau und meine Eltern haben einen Bauernhof unweit von Breslau.“ „Angenehm, mein Name ist Klaudia Muck und ich komme mit meinem Vater, der heute hier die Landwirtschaftsmesse besucht, aus Hirschberg.“ „Hirschberg, da kommen meine Vorfahren her“, erwidert der junge Herr Rübarch, „... Rübarch ist die Ableitung von Rübezohl, also Rübezahl, und Barch, also Berg. Auf

Hochdeutsch heiße ich somit also Günter Rbezahlberg.“ Als Klaudia das hört, muss sie lachen und meint: „Was das braune Gesindel mit dem Nachweis der arischen Abstammung verlangt, hat also Sinn, obwohl nicht alles nach meinem Geschmack geschieht.“ Nun lachen beide so laut, dass die Serviererin es hört und auf sie zugestrmt kommt und sagt: „Entschuldigen Sie, mein Herr. Ich sah nicht, dass die junge Dame Begleitung bekommen hat ... Was darf ich Ihnen jetzt aber bringen?“ „Da gibt es keine große Wahl ... Warmbrunner Gebäck und auch ein Kännchen Kaffee, wie bei der jungen Dame hier.“ „Wie Sie wünschen.“ Und schon entfernt sich die Serviererin wieder. Nun, da Günter Rübarch mit Klaudia an einem Tisch sitzt, fragt er plötzlich: „Wie alt ist das gnädige Fräulein, das hier so alleine in diesem wunderschönen Gartenrestaurant sitzt?“ „Eine Dame fragt man nicht nach ihrem Alter, das sollten Sie doch wissen, Herr Student.“ „Entschuldigen Sie. Es war ein Fehler, den Sie mir hoffentlich verzeihen können.“ „Ja, ausnahmsweise“, erwidert Klaudia und lächelt dabei, denn der junge Herr ist ihr sympathisch.

Lange sitzen beide zusammen. ber vieles reden sie. So erzählt Günter Rübarch auch über die Geschichte seiner Stadt, für die er sich sehr interessiert und deshalb zu einigen Vorlesungen über die Stadtgeschichte der schlesischen Metropole an der Universität gegangen ist. „Es war einmal“, fängt er seine Erzählung an, „... und man schreibt das Jahr 1000 n.Chr., als Breslau als städtische Siedlung erstmals urkundlich genannt wird. Der Name der Siedlung war damals Wratisslaw. Seit dem 11. Jahrhundert war Breslau Bischofssitz und gehörte zu Polen, bis 1163 ein piastisches Herzogtum Breslau entstand. Der älteste Teil der Stadt lag damals auf der rechten Seite der Oder, auf der Dominsel und der Sandinsel. Die Dominsel existiert schon lange nicht mehr, aber die Sandinsel schräg gegenüber der Burgstraße.“ „Wenn ich unterbrechen darf ... auf dieser Straße befindet sich unsere Unterkunft für drei Tage, die mein Vater mit mir vorhat in Breslau zu bleiben.“ „Das ist ja schön, denn meine Universität liegt nur ein paar Schritte entfernt von da. Somit können wir uns

morgen am Ufer der Oder wieder sehen, wenn es recht ist.“ „Darüber lässt sich noch reden. Aber nun möchte ich noch etwas über die Geschichte dieser wunderschönen Stadt hören“, erwidert Klaudia. „Wie gewünscht, gnädiges Fräulein; also *auf der linken Seite der heutigen Stadt entstand eine offene Markniederlassung deutscher Kaufleute, die 1241 von den Mongolen zerstört wurde.*“ „Also Dschingis-Khans Horden waren auch in Breslau“, unterbricht Klaudia erneut die Erzählung von Günter Rübarch. „Ja, und nicht nur vor Liegnitz, wo sie dem bereits toten schlesischen Herzog Heinrich II einfach den Kopf abschlugen, um damit vor die Tore der Stadt zu ziehen und den verängstigten Bewohnern zu zeigen ... Aber jetzt zurück zu Breslau. Die deutschen Siedler befestigten nun ihre Siedlung und gründeten damit die eigentliche Stadt Breslau, wie es sie heute gibt, denn 1261 erhielt der Ort Breslau das Magdeburgische Stadtrecht. Die 1263 gegründete Neustadt verschmolz dann 1327 mit der Altstadt. Nach dem Tode von Herzog Heinrich VI, dem Guten, kam Breslau im Jahre 1335 an Böhmen. Um den als Hussiten ghassten böhmischen König Georg von Kunstadt und Podiebrad, der von 1420 bis 1471 lebte, nicht als Herrn zu erhalten, trat Breslau 1463 unter den Schutz des Papstes, kämpfte 1466 mit gegen Böhmen, schloss sich mit König Mathias Corvinus von Ungarn, der von 1443 bis 1490 lebte, zusammen und wurde 1474 von ihm geschützt. Erst 1490, nach dem Tod von Mathias Corvinus, fiel die Stadt wieder an Böhmen zurück und wurde 1526 habsburgisch. Obgleich die Stadt durch den Reformator Johann Heß, der 1490 in Nürnberg geboren wurde und 1547 in Breslau als Prediger starb, vorwiegend evangelisch war, blieben Bischof, Domkapitel und die meisten Klöster bestehen. Trotz des Neutralitätsvertrages von 1741 besetzten die Preußen am 10. August die Stadt und der Rat huldigte dem preußischen König Friedrich II, den Großen, den wir auch **Den Alten Fritz nennen**, der Breslau nun zu seiner dritten Haupt- und Residenzstadt machte. Der Friede zu Breslau beendete dann 1742 den ersten schlesischen Krieg. Breslau wurde von 22. November bis 19. Dezember 1757 von Österreich besetzt und 1760 von dem österreichischen Freiherrn Gideon Ernst von Laudon, der 1717 in Tootzen, Livland, geboren wurde und 1790 in Neutitschein in Mähren starb, noch einmal